**Abonnement** für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

**Inserate:** Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

# Stettiner Zeitung.

**Morgen-Ausgabe.** Sonnabend, den 16 Februar 1884. **Nr. 79.**

## Deutschland.

**Berlin**, 15. Februar. Ueber die Abänderungen, welche in dem Entwurf des Unfallversicherungsgesetzes im Vergleich mit den veröffentlichten Grundzügen vorgenommen worden, wird berichtet:

Es werden auch die Unternehmungen, welche kleine Motoren haben, in die versicherungspflichtigen Betriebe einbezogen und auch die fakultative Zulassung von Betriebsunternehmern mit einem 2000 Mark nicht übersteigenden Jahreseinkommen wird jetzt vorgeschlagen. Des Ferneren sollen die Befugnisse der Sektionen wesentlich erweitert und eine solche Dezentralisation des Verwaltungsgeschäftes der Berufsgenossenschaften vorgesehen werden, daß Schwierigkeiten kaum entstehen können. Die Bildung eines Reservefonds bis zur Höhe eines einjährigen Deckungsbedarfes soll zulässig sein. Die Arbeiterausschüsse, welche sich mit den Vorschriften, betreffend die Unfallverhütung, befassen, sollen unter Vorsitz eines Beamten tagen und diejenigen Personen, auf deren Mitwirkung bei der Feststellung eines Unfalles reflektirt wird, ein für alle Mal bezeichnet werden. Die Aufseher der Betriebe sollen den Betriebsunternehmern gleichgestellt werden. Soweit Fabrik-Krankenkassen bestehen, soll ihnen die Festsetzung der Ordnungsstrafen gegen Arbeiter, welche die Unfallverhütungsvorschriften verletzen, übertragen werden.

— Aus **Bromberg** wird geschrieben: Das neueste Bromberger Kreisblatt publizirt die Erneuerung des Steckbriefs gegen den Kardinal Ledochowski.

— Die englische Presse scheint es im Augenblick noch für das Klügste zu halten, über die Erwerbung von Merw durch die Russen vorläufig noch ganz zu schweigen. Vorerst beherrscht die egyptische Frage alle Gemüther in England, ist diese erst einigermaßen weniger gefährlich, dann werden auch schon die goldenen Esel aufgeschirrt werden, welche Bestechungen nach Merw und ins Turkmenenland zu tragen haben, wo sie allerdings viel schwieriger hingelangen können, als nach dem Sudan, weil sie zu viel habgierige Grenzstämme zu passiren haben. In der Petersburger Presse herrscht natürlich eine entsprechende Genugthuung über den wirklich gelungenen Streich. Ein Telegramm aus Petersburg berichtet darüber: Die hiesigen Blätter leitartikeln über die hoch bedeutsame Unterwerfung Merws. Sie befleißigen sich dabei eines durchaus ruhigen Tons, jeden triumphirenden Ausspruch gegenüber dem mindestens stark überraschten England vermeidend. Die „Nowoje Wremja" giebt offen der Befürchtung Ausdruck, daß, wenn das Ministerium Gladstone jetzt fallen würde, ein für Rußland bedauernswerther Wechsel eintreten könnte. Die Zeitungen hoffen, daß durch den überraschten Zwischenfall keine Störungen der friedlichen Beziehungen zwischen England und Rußland eintreten werden.

— Es sind weitere Berichte über den Fall Sinkats in Suakin eingelangt. Von all den vielen Hunderten Weibern, Kindern und Greisen sollen nur 30, von den Soldaten 4 am Leben geblieben sein; alle Uebrigen, mit Ausnahme des Kadis der Stadt, wurden niedergemacht. Tewfik starb wie ein Held. Er redete seinen verzagten Truppen Muth zu; er erklärte ihnen, daß die einzige Möglichkeit der Rettung darin gelegen sei, zu kämpfen und sich durchzuschlagen, und als er die 600 Soldaten mit seinem Geiste erfüllt hatte, sprengte er die Pulvermagazine in die Luft, steckte die Magazine in Brand und zog dann an der Spitze seiner Getreuen hinaus. Die Horden Osmans stürmten sofort auf den kleinen Kriegshaufen ein, wurden aber von der tapfern Schaar, die mit Munition reichlich versehen und gut einexerzirt war, wiederholt mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Schließlich aber gelang es den Arabern, das Schlachtenviereck Tewfiks zu durchbrechen und ein furchtbares Gemetzel entstand, das mit dem Tode der ganzen Garnison von Sinkat endigte. In dem Fort waren vier erkrankte Soldaten zurückgeblieben; Osman Digna ließ sie am Leben; die Zivilbevölkerung der Stadt aber verfiel dem entsetzlichsten Schicksale und wurde von ihren Qualen erst durch den gewaltsamen Tod erlöst, der in diesem Falle zu einer von dem erbarmungslosen Sieger gespendeten Wohlthat wurde. — Nach einer Meldung aus Suakin ist das englische Panzerschiff „Carysfort" dort angekommen und hat 115 Mann Marine-Infanterie ans Land gesetzt.

Die militärischen Vorbereitungen zum Entsatze Tokars werden eifrig betrieben. Bekanntlich ist vom englischen Kriegsministerium beschlossen worden, die in Kairo unter dem Befehl General Stephensons stehenden britischen Truppen zu diesem Behufe heranzuziehen und Lord Wolseley ernannte den General-Major Sir George Graham, der eine Brigade in Kairo befehligt, zum Kommandanten der Expedition. Oberst Redvers Buller befehligt die Infanterie und Oberst Herbert Stewart die berittenen Truppen. Mit Herbeiziehung der auf dem Rückwege von Indien begriffenen, in Suez zurückgehaltenen Truppen, dann der Marinesoldaten, die von Malta aus unterwegs sind, können binnen wenigen Tagen 3500 Mann in Suakin zusammengezogen sein. Das Transportschiff „Poonah" überbringt von Gibraltar weitere 600 Marinesoldaten. Da der Herzog von Edinburgh den Wunsch ausgesprochen hat, in aktiven Dienst zu treten, so hat ihm die Admiralität den Befehl über die Flotte am Kriegsschauplatze übertragen. Wenn es sich als nothwendig erweisen sollte, so wird die Garnison von Alexandrien nach Kairo vorrücken und es wird der Schutz der ersteren Stadt der Flotte übertragen werden. Man glaubt, daß die Expedition in drei Wochen ihre Aufgabe gelöst haben wird. Von England aus gelangen jedoch Armee-Verpflegungsgegenstände (Proviant ꝛc.) für drei Monate und für 6000 Mann berechnet, sofort zur Verschiffung. General Buller, General Graham, Oberst Tuson und mehrere andere Offiziere, welche zur Dienstleistung bei der Expedition bestimmt wurden, haben am 12. London verlassen. In Brindisi wartet Ihrer Majestät Schiff „Helicon" auf sie und man glaubt, daß die Offiziere am 21. d. in Suakin eintreffen werden.

Ueber den Plan des General Gordon behufs Regelung der Verhältnisse im Sudan erfährt man jetzt etwas Näheres. In demselben wird die Restituirung der Abkömmlinge oder Vertreter der früheren Sultane vorgeschlagen, welchen freigestellt sein soll, zwischen ihrer Unabhängigkeit oder der Suprematie des Mahdi selbst zu wählen. General Gordon ist der Ansicht, daß dieselben ihre Unabhängigkeit vorziehen werden. Die egyptischen Waffenvorräthe resp. Zeughäuser in den Sudanprovinzen sollen den betreffenden Sultanen übergeben werden. In Khartum, Dongola, Kassala und denjenigen Städten, die keine Regenten besaßen oder in denen sich keine Regentenfamilie befindet, soll die Entscheidung den Einwohnern überlassen werden, die ihre Wünsche äußern sollen. General Gordon schließt mit der Erklärung, daß der Sudan ein unnützes Besitzthum sei, und daß die englische Regierung vollkommen gerechtfertigt erscheine, als sie der egyptischen Regierung die Räumung des Sudan anempfohlen habe.

In Berber hat Gordon den Gouverneur Hussein Bey Halifa zum General-Gouverneur ernannt und ihm einen Notablen-Rath an die Seite gestellt. In Khartum wurde auf seine Verfügung der Gouverneur entlassen; an seine Stelle trat Oberst Coetlogon dem ebenfalls ein Notablen-Rath beigegeben wurde; Ibrahim Haidar bleibt Befehlshaber der Garnison. Es heißt weiter, daß General Gordon einen Brief an den Mahdi gerichtet habe, in welchem er ihn als „Emir von Kordofan" anredet. Von Gordon ist ein hoffnungsfreudiges Telegramm an den Generalkonsul Baring in Kairo eingelaufen. Er meldet: „Die telegraphische Verbindung zwischen Khartum und Shandy ist wieder hergestellt, ich bin im Begriff, nach Khartum zu gehen, ich glaube, Sie brauchen keine weiteren Besorgnisse über diesen Theil des Sudans zu haben; alle Leute ohne Unterschied sind herzlich froh, von einer Union frei zu sein, die ihnen nur Kummer verursachte."

Die getroffenen Maßregeln haben in England, schreibt die „Allg. Korr." allgemein das größte Vertrauen erweckt. Die Lage Gordons aber muß trotzdem als eine nicht unbedenkliche bezeichnet werden, und sollte ihm etwas zustoßen, so würde ein totaler Zusammenbruch aller Bestrebungen zur Ordnungsherstellung und eine Panik entstehen, von der man sich keine Vorstellung machen kann. In Regierungskreisen ist man sich dieser Gefahr der Situation vollkommen bewußt und britische Truppen werden in aller Hast nach Affnan vorgerückt, um den Eingeborenen zu zeigen, daß England entschlossen ist, für Alles, was Gordon thut und für seine Person selbst, einzutreten.

## Ausland.

**Wien**, 15. Februar. Abgeordnetenhaus. Nach den Reden der beiden Berichterstatter wurde der Antrag der Majorität des Ausschusses, die Regierungsverfügung betreffend die Ausnahmemaßregeln für die Gerichtssprengel Wien, Kroneuburg und Wiener Neustadt für gerechtfertigt zu erklären und die Verordnung betreffs der Aufhebung der Geschworenengerichte zur Kenntniß zu nehmen, mit 177 gegen 137 Stimmen angenommen.

**Paris**, 11. Februar. Diese Woche geht wiederum ein Schiff mit etlichen fünfzig Heirathskandidatinnen oder „Bräuten" von Bordeaux nach Neukaledonien. Dieser Schwarm kommt direkt aus den 6 Frauen-Zuchthäusern Frankreichs. Sie wurden dort von einer General-Inspektorin der Strafhäuser für Frauen ausgewählt, natürlich unter denjenigen, welche sich freiwillig zur Auswanderung nach Neukaledonien meldeten. Dieselben müssen natürlich ledig oder Wittwen und unter 32 Jahren alt sein, dabei sich bis dahin in einer Weise betragen haben, daß man auf künftiges Wohlverhalten hoffen darf. Die ausgewählten Heirathskandidatinnen werden in Bordeaux vereinigt, wo sie unter der Obhut einiger Schwestern des Ordens des heiligen Joseph von Clugny eingeschifft und nach Neukaledonien gebracht werden. Dort finden sie Unterkommen in zwei Häusern desselben Ordens, in Numea und Bourcille. Die Sträflinge, welche wegen guter Führung eine Landkonzession erhalten, werden von der Ankunft der Frauen benachrichtigt und haben die Erlaubniß, dieselben zu besuchen und sich eine auszuwählen. Die Braut erhält eine Ausstattung von der Regierung, der Bräutigam ebenfalls ein Geschenk, um die Einrichtung zu bestreiten. Auch nach der berüchtigten Strafkolonie Cayenne werden in dieser Weise verurtheilte Frauenspersonen geschickt, um sich mit Sträflingen zu verheirathen. Im Allgemeinen hat man mit diesen Sträflingsehen gute Erfahrungen gemacht. In Neu-

## Feuilleton.

### Das neue Buch der Königin.

**London**, 12. Februar.

Heute ist das vielbesprochene neue Buch der Königin Victoria der Oeffentlichkeit übergeben worden. Es trägt den Titel: Neue Blätter aus dem Tagebuche meines Lebens in den Hochlanden. Von 1862 bis 1882. (More Leaves from the Journal of a Life in the Highlands. From 1862 to 1882. London, Smith, Elder and Co) Wer darin eine „Erörterung der gesellschaftlichen, künstlerischen, literarischen und politischen Geschichte der zwei letzten Jahrzehnte" sucht — wie dies vor 14 Tagen die „World" aus bester Quelle ankündigte —, findet sich getäuscht. Es ist nichts weiter als die schmucklose Erzählung des Alltagslebens einer englischen Familie in den Hochlanden. Daß das verwittwete Haupt dieser Familie eine Krone trägt, erfahren wir aus der Unterschrift der Widmung: „Victoria R. I."; im übrigen begnügt sich die Erzählerin damit, sich als „ich" einzuführen. Ihre Kinder sind Bertie, Vikky, Affie, Arthur, Lenchen, Leopold und der „sweet baby", d. h. Beatrice; ihre Schwiegertochter Luischen; ihre Diener heißen Brown und Grant; ihre Hunde Sharp und Collie. Ihr Haus liegt im Hochland, in Balmoral, in Glassalt Sheil, und wenn die Mutter vom Hochlande spricht, so erwärmt sich ihr Geist zu dichterischem Ausdrucke, zu gehobener Sprache, welche das Herz Sir Walter Scotts erfreut hätte. Hier fand sie ihre wahre Heimath, denn „ich habe das Blut der Stuarts in meinen Adern", und wenn man ihrem Buche noch einen andern Zweck als den der Erzählung ihres Familienlebens unterschieben sollte, so wäre es die Verherrlichung Schottlands und der Hochländer und im besondern ihres seligen Leibdieners John Brown. An sie ist die Widmung des Buches gerichtet: „Meinen getreuen Hochländern und besonders dem Andenken meines ergebenen Leibdieners und getreuen Freundes John Brown ist diese Erzählung meines verwittweten Lebens in Schottland dankbar geweiht."

Und an John Brown richteten sich auch die Schlußworte des Buches, an ihn, „der von allen, welche seinen seltenen Werth und seine Herzensgüte kannten, geachtet war. Ein treueres, edleres, wahreres und liebenderes Herz schlug nie in eines Menschen Brust", fügt sie im Anschluß an die Worte eines schottischen Barden hinzu. „Wenn ich sagte, daß ich ihn, der meine Dankbarkeit durch beständige Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Ergebenheit erwarb, täglich und stündlich vermisse, so wäre dies nur ein schwacher Ausdruck der Wahrheit."

Um diese unumwundene Sprache einer Königin für ihren dem Volke entsprossenen Diener zu verstehen, darf man nie vergessen, daß das Buch sich streng innerhalb des Rahmens eines schottischen Familienlebens bewegt, in welchem alle Verhältnisse eine fast homerische Einfachheit zur Schau tragen. Zudem befand sich die Königin nach dem Tode des Prinzgemahls in einem Zustande verzweifelnder Einsamkeit. Ihre Gedanken schweiften beständig in die Vergangenheit, in die mit dem Verstorbenen verlebten Zeiten; die Erinnerung an ihn bildete den Grundton ihrer Gespräche, und da John Brown, der Leibdiener des Prinzen, außer ihren Kindern wohl der einzige war, der ihren Schmerz in demselben Grade zu würdigen vermochte, so rückte er dem Gemüthe der Königin immer näher. In der Gemeinsamkeit der Liebe zu dem Verstorbenen lag das Geheimniß ihrer Vertraulichkeit. Ob aber John Brown sonst als Mensch die hohe Achtung verdiente, welche ihm die Königin zollte, bleibe dahingestellt. Er war sehr eifersüchtig auf seine Stellung und betrachtete seine Mitbediensteten nicht selten mit argwöhnischen Augen, wenn sie sich die Gunst der Herrscherin zu verdienen suchten. Jedenfalls besaß er persönlich nicht den romantischen Anstrich, welchen ihm die Huld seiner Gebieterin verlieh; den meisten kam er mit seinen groben Manieren und seinem breiten schottischen Dialekt eher abstoßend vor. Es war diese Grobheit oft von großem Nutzen, wenn es galt, die Königin vor Zudringlichkeit zu schützen. Sie selbst erzählte in ihrem Buche einen dieser Fälle.

„Wir saßen" — schreibt sie — „auf unsern Reisedecken und verzehrten unser von Brown und Francié aufgetischtes Frühstück, und nachher zeichnete ich. Der Tag war schön und ruhig. Da aber wurden wir von unverschämt-neugierigen Reportern aufgespürt, die uns überall hin folgten; und einer im besondern, der für ein schottisches Blatt schrieb, legte sich nieder, beobachtete uns mit einem Fernrohr und belästigte mich, Beatrice und Jane Churchill, als wir spazieren gingen, und benahm sich sehr frech gegen Brown, welcher ihm sich zu entfernen befahl. Schließlich ging er weg und Brown kehrte zurück mit der Bemerkung, daß er beinahe zu Schlägen gekommen wäre; denn als Brown ihm sehr höflich sagte, daß die Königin seine Entfernung wünsche, entgegnete er, er besitze ein ebenso gutes Recht, zu bleiben, als die Königin. Brown erwiderte scharf; worauf der unverschämte Mensch fragte, ob er wisse, wer er sei? Und Brown antwortete, er wisse dies sehr wohl; aber der erste Gentleman in England würde nicht wagen zu thun, was er thue, geschweige denn ein Reporter; er solle sich entfernen, oder Brown werde ihm eins drauf geben. Der Mann sagte, ob er das vor den andern Männern, die herankämen (die übrigen Reporters), sagen wolle. Und Brown antwortete: Ja, er würde das von jedem, der sich nicht so benähme, wie er solle, behaupten. Es kam zu noch härtern Worten; aber die übrigen näherten sich und riethen dem Manne, wegzugehen, was er auch schließlich that. Ein solches Betragen sollte bekannt gemacht werden."

Der vorhergehende Abschnitt giebt einen Begriff von dem einfachen, fast übereinfachen Stile der Königin, der eine photographisch getreue Wiedergabe ihres Gesprächstons ist. Nur zuweilen macht sie einen Ansatz zu einer geschmücktern Ausdrucksweise; so, wenn sie, wie oben bemerkt, über die Schönheit des Hochlands spricht. Sie stellt es weit über die Schweiz, und zwar, wie mir scheint, vornehmlich wegen seiner „Einsamkeit, der Abwesenheit von Gasthöfen und Bettlern und seiner unabhängigen, einfachen Bewohner, die alle gälisch sprechen", also, mit andern Worten, weil die ruhebedürftige Königin sich hier unbelästigter bewegen kann als an irgend einem andern Punkte Europas. Mit Mitleid und Verachtung erwähnt sie eines Amerikaners, welcher von drüben eigens zur Besichtigung des Hochlandes gekommen, und Torridon, das die Königin abzeichnete, sehr häßlich fand. Sie war entschieden schottischer als die Schotten, „Scotis scotior". Ihr Gemahl selbst scheint diese Scotomanie bei ihr genährt zu haben, indem er die Gegend um Balmoral mit den Bergen und Hügeln des von ihm angebeteten Thüringer Waldes verglich.

Vielleicht darf man diese Bevorzugung eines besondern Volksstammes des vereinigten Königreiches als die alleinige, allerdings passive, politische Seite des Buches hinstellen. Es ist kein Geheimniß, daß die Schotten weder südlich vom Tweed noch auf d

Kaledonien bestehen derselben schon über 700, unter denen nur einige wenige Grund zu ernsteren Klagen geben. Die meisten anderen bilden recht ordentliche, fleißige und stille Handwerker- und Bauernfamilien. Für die freien Ansiedler in Neu-Kaledonien hat man schon mehrfach Waisenmädchen geschickt, zusammen gegen Tausend, die alle sehr schnell unter die Haube kamen.

**London** 13. Februar. Die Rede, welche Gladstone gestern im Unterhause hielt, um den Antrag auf ein Tadelsvotum zu bekämpfen, war sachlich im höchsten Grade unbefriedigend und inhaltsarm, wenn sich auch sogar in diesem beklemmenden Momente seine glänzende Rednergabe nicht verleugnete. Gladstone versteht es sehr gut, seine Gedanken in bestechende Lichter zu kleiden, momentane Wirkung auf seine Zuhörer zu erzielen, aber nachhaltig ist der Eindruck seiner Reden nicht immer, und dies traf auch am Dienstag zu. Unmittelbar nach seiner Rede war die Stimmung unter den Liberalen wieder eine einheitlichere, dem Kabinet zugeneigtere, aber diese Stimmung hielt nicht vor. Die „Times", welche die äußeren Vorzüge von Gladstone's letzter Rede sehr anerkennt, meint schließlich doch, eine klare und genügende Darlegung der wirklichen Verantwortlichkeit Englands in Egypten suche man in derselben vergebens. Gladstone beharrte offenbar nach wie vor in einer phantastischen Prinzlpienreiterei, welche durch die Ereignisse und vielfache Unglücksfälle geradezu absurd geworden sei. England und Europa erwarten von ihm nicht mehr ausweichende diplomatische Redensarten. Es sei überflüssig gewesen, daß er die Opposition angegriffen und ihr vorgeworfen habe, sie wisse auch nicht, was sie wolle; diese sei nicht im Amte, die Minister aber hätten nicht blos ihre Prinzipien, sondern auch die Resultate derselben zu rechtfertigen. Gladstone nannte es, statt auf den Kern der Sache einzugehen, eine unglückliche Politik, wenn man der Würde des Khedive nicht Rechnung getragen hätte; falls der Premierminister sich einbilde, daß seine Politik die Würde des Khedive konservirt habe, so befinde er sich mit dieser Ueberzeugung auch auf der linken Seite des Hauses allein. Er habe dem Khedive nur die Freiheit gelassen, Fehler auf Fehler zu begehen. Erst nach El Obeid, sage Gladstone, habe England dem Khedive seinen Rath gegeben, nach weiteren Unfällen habe es zu befehlen begonnen. Das sei unrichtig; England habe seit Tel-el-Kebir und seit der Beseitigung des französischen Kondominiums in Egypten geschaltet, was man daraus ersehe, daß es das Kabinet Cherif Paschas beseitigt habe, freilich ohne nachher weitere Unglücksfälle zu verhüten. Das Ministerium habe die Garnisonen im rothen Meer ohne Hülfe gelassen und Baker Pascha nicht von seinem unglücklichen Zuge zurückgehalten 2c. Gladstone vermehre seine Verantwortlichkeit, indem er sie zu vermindern suche. Als England Arabi Pascha niederwarf, habe es die Verpflichtung übernommen, in Egypten Alles zum Guten zu führen, nicht aber dem Stolz eines Staatsmannes auf seine pedantische und phantastische Prinzipienreiterei zu schmeicheln. England müsse sich jetzt durch energisches Eingreifen bei der Welt wieder in Respekt setzen. Gladstone's Rede, so geistreich sie gewesen, könne die Bewegung innerhalb der liberalen Partei nicht mehr bannen; diese letztere verlange, daß der Nothwendigkeit fest ins Auge geblickt werde. Aendere das Ministerium seine Politik nicht, so werde die wachsende Unzufriedenheit des Landes die Einheit der Partei ernstlich bedrohen. Das ist recht deutlich gesprochen.

**London** 15. Februar. Unterhaus. Der Präsident des Lokal Governement Board, Dilke, erklärte, es bestehe kein Zweifel darüber, daß die Mission des Generals Gordon einen entscheidenden Erfolg haben werde. Beträchtliche englische Streitkräfte sollten am 19. d. in Suakim eintreffen. Die englische Regierung habe ihre Verantwortlichkeit erweitert, da sie nun auch für die Ordnung an der Küste des rothen Meeres verantwortlich sei, während sie es bisher nur für die Ordnung im eigentlichen Egypten gewesen. General Gordon habe jede von ihm geforderte Unterstützung erhalten, es werde ihm auch jede weitere Unterstützung, die er etwa verlangen sollte, zu Theil werden. Das Prinzip der englischen Politik sei, die egyptische Herrschaft zurückzuziehen, wo das Aufrechterhalten derselben falsch sein würde, sie zu verbessern, wo sie segensreich und national sei und, wie am Rothen Meere, von England und anderen Nationen zur Unterdrückung des Sklavenhandels benutzt werden könne. Die Fortsetzung der Debatte wurde schließlich vertagt.

## Provinzielles.

**Stettin**, 16. Februar. Bei der Annahme von Zweimark- und Zehnpfennigstücken müssen die Inhaber von Geschäften jetzt sehr vorsichtig sein, da von beiden Geldsorten eine Menge Falsifikate kursiren und in den letzten Tagen sowohl in Stettin wie in Grabow angehalten sind. Die falschen Zweimarkstücke sind im Klange den echten fast ähnlich, sie fühlen sich jedoch fettig an und der Reichsadler hat an den Flügeln eine sehr grobe Prägung und das Mittelschild ist verwischt. Die Falsifikate tragen sämmtlich die Jahreszahl 1876. Bei den falschen 10-Pfennigstücken ist gleichfalls die Prägung des Reichsadlers eine sehr grobe.

— Der deutsche Beamtenverein zu Berlin, welchem jetzt nahezu 3000 Mitglieder angehören, hat nunmehr auf Vorschlag der Minister des Innern und der Justiz die Allerhöchste Genehmigung erhalten, eine Pensions-Zuschuß-Kasse und eine Sterbekasse errichten zu dürfen. Die Pensions-Zuschuß-Kasse hat den Zweck, den Mitgliedern einen nach einem bestimmten Tarif festzustellenden Pensionszuschuß resp. eine Pension und zwar bei eintretender Dienstunfähigkeit zu gewähren, während die Sterbekasse für den Fall des Todes des Versicherten den Hinterbliebenen ein Kapital von 150 bis 300 Mark zur Bestreitung der Begräbnißkosten sichern soll. Das volle Begräbnißgeld wird jedoch erst nach einjähriger Mitgliedschaft gezahlt.

— Stettiner Gartenbau-Verein. Sitzung vom 11. Februar. Der Vorsitzende, Herr Lincke, lenkt die Aufmerksamkeit der Versammlung auf ein Unkraut, welches namentlich in den letzten Jahren in Feldern und Gärten in erschreckender Weise überhand genommen hat und dessen Ausrottung ins Auge gefaßt werden müsse. Dies ist Galinsoga parviflora, unter dem Namen Franzosenkraut bekannt. Wer genöthigt gewesen ist, dies aus Peru zu uns gebrachte, zu den Kompositen gehörende Unkraut bekämpfen zu müssen, oder wer Gelegenheit hatte, zu beobachten, wie ganze Gemeinde viele Jahre lang dagegen zu Felde zogen, ohne völlig Sieger geworden zu sein, der wird der Behauptung beipflichten, daß Galinsoga parviflora, wo eingebürgert, als das lästigste, am schwersten zu vertilgende aller Samenunkräuter zu bezeichnen sein dürfte. Es gehört freilich zu den einjährigen Pflanzen, welche schon durch einen mittleren Nachtfrost im Herbste vernichtet werden; da aber eine Pflanze eine große Menge Blüthen trägt, deren jede reichlich gefiederte Samen erzeugt, welche nicht nur weit vom Winde verschleppt werden, sondern auch viele Jahre ihre Keimfähigkeit behalten, da ferner das Franzosenkraut durch Hackfrüchte und andere schattende Kulturgewächse nicht unterdrückt und insbesondere bei nasser Witterung nur wenig in seiner Entwicklung gehemmt wird, diese aber in üppigster Weise nachholt, sobald die beschattenden Pflanzentheile absterben oder weggeräumt werden, so ist dieser Wucherpflanze nur durch ein Radikalmittel beizukommen, nämlich durch Ausraufen zu Beginn der Blüthe und durch sorgfältiges Verbrennen auf einer tüchtigen Unterlage trockenen Reisigs. In unserer Gegend ist Galinsoga parviflora zuerst in Bredow aufgetaucht, hat sich schnell nach allen Seiten hin verbreitet und ist jetzt fast in allen Gärten und auf jedem Acker anzutreffen, wo nicht auf die sorgfältigste Ausrottung Acht gegeben wird. In großen Massen findet es sich alljährlich, wie Herr Dr. Jütte konstatirt, u. A. an der Falkenwalderstraße auf dem Marienacker und an dem sog. Arndtplatze. Um nun jedem Interessenten Gelegenheit zu geben, sich von dem unheilvollen Unkraut persönlich Kenntniß zu verschaffen, wird der Verein die Inhaber der hiesigen Blumenläden veranlassen, in ihren Schaufenstern einige Exemplare zur Zeit ihrer besten Entwicklung auszustellen, worauf das Publikum durch geeignete Annoncen aufmerksam gemacht wird. Außerdem wird beschlossen, der hiesigen Polizeidirektion und dem Landrathsamte den Vorschlag zu machen, im Verordnungswege die Ausrottung der Galinsoga parviflora zu veranlassen, wie dies schon seit vielen Jahren in Hannover mit bestem Erfolg geschieht. — Von dem Hauptvorstande der Krankenkasse für deutsche Gärtner war dem Verein aus Hamburg ein Schreiben zugegangen, in welchem unter Hervorhebung der Vortheile, welche diese eingeschriebene Hilfskasse gewährt, die Gärtner Stettins und der Umgegend zum Beitritt eingeladen werden. Die Berathung dieses Gegenstandes wird einer Kommission aus 11 Mitgliedern übertragen. — Herr Albrecht ladet die Mitglieder im Auftrage des Finkenwalder Gärtner-Vereins zum Besuche der von ihr am Sonnabend, den 16. d. Mts., in Finkenwalde abzuhaltenden Sitzung ein, in welcher ein Vortrag über Treiberei an Blüthensträuchern und Schnittblumen gehalten werden soll. — Auf Antrag des Herrn Kasten wird beschlossen, die Gartenbesitzer durch geeignete Annoncen an das Abraupen der Bäume zu erinnern. — Ausgestellt hatten: Obergärtner Eichholz (Konsul Kisker'sche Gärtnerei) eine Kollektion Cyclamen splendens in prachtvollstem üppigstem Blüthenflor, und Gebr. Koch drei weißblühende Rhododendron (la suave) Multiflorum und Countess of Sefton. Herrn Eichholz wurde eine Prämie, Gebr. Koch der Dank der Gesellschaft zuerkannt.

— Das hiesige Postamt sendet uns über die Veränderungen in dem Post-Schalterdienst an Sonn- und Feiertagen folgende Mittheilung: An Sonn- und Feiertagen werden bei den Postanstalten in der grünen Schanze, in der Fischerstraße, auf der Lastadie, in der Wollweberstraße und in der Pölitzerstraße die Schalter für den Verkehr mit dem Publikum im Allgemeinen nur Vormittags

in der Zeit von 7 Uhr im Sommer } bis 9 Uhr
8 " " Winter }

und Nachmittags zu allen Jahreszeiten von 5 bis 7 Uhr offen gehalten werden. — Eine Ausnahme hiervon tritt nur insofern ein, als der Ausgabeschalter für Geldbriefe und Postanweisungen in der Grünen Schanze wie bisher schon um 6 Uhr Nachmittags geschlossen, der Annahmeschalter in der Pölitzerstraße dagegen für den Telegraphen-Verkehr zwischen 12 und 1 Uhr Mittags geöffnet sein wird.

— Seit Montag Abend wird Herr E., Mitinhaber eines Manufakturwaaren-Geschäftes in der Breitenstraße, vermißt. Da derselbe bis 10½ Uhr Abends sich in gewohnter Weise mit Bekannten beim Glase Bier unterhielt und sich außerdem in völlig geordneten Verhältnissen befand, so bleibt nur die Annahme übrig, daß ihm auf dem Heimwege ein Unglücksfall zugestoßen ist.

## Kunst und Literatur.

**Theater für heute.** Stadttheater: „Ein gemachter Mann." Posse mit Gesang in 3 Akten.

---

Ein interessantes Gastspiel wird noch im Laufe dieses Monats auf der Bühne des königlichen Opernhauses in Berlin stattfinden. Ein noch nicht sechsjähriger Knabe wird in „Jery und Bätely" Proben seines musikalischen Talentes ablegen. Die Kinderrollen im Schauspiele gehören zu den Alltäglichkeiten, die in der Oper hingegen können auf den Reiz der Seltenheit Anspruch erheben. In dem von Goethe gedichteten und von Frau Ingeborg von Bronsart musikalisch illustrirtem Singspiel „Jery und Bätely" ist eine Gesangsrolle „der Knabe" enthalten; die Vertretung derselben ist, wie man uns mittheilt, dem kleinen Moritz Lieban, dem jüngsten Bruder des Hofopernsängers Lieban anvertraut worden. Der Knabe soll mit einer selten schönen und verhältnißmäßig mächtig klingenden Stimme, sowie einem hervorragenden musikalischen Talente begabt sein. Die Rolle, welche der kleine Lieban übernehmen soll, erfordert musikalische Sicherheit; der Träger derselben muß in einem Duett mit Herrn Oberhauser, sowie im Finale mehrere Takte singen.

## Vermischtes.

**Pößneck**, 13. Februar. Ein raffinirter Mord ist am 8. d. M. von einem Krüppel an einem jungen Manne verübt worden. Die „Pößn. Ztg." schreibt darüber: Viele Leser unseres Blattes werden sich noch eines Krüppels mit verkümmerten Füßen erinnern, der sich nur mittelst der Hände, an denen er Schuhe trug, fortbewegte und hier viel Mitleid erweckte, so daß die Gaben reichlich für ihn flossen. Dieser Mensch hat bei Tachau, an der baierisch-böhmischen Grenze, einen Mord verübt. Bei Ausübung seiner Bettlerprofession kam der Elende in ein Haus, in dem eben einem Bursche eine namhafte Summe Geldes, der Betrag eines abgeschlossenen Handels, ausgezahlt wurde. Der Anblick hiervon reifte in dem verkommenen Subjekte den Plan zum Morde. In der Gegend bekannt, begab sich das Individuum des Weges voraus und legte sich in den Straßengraben; als der Bursche kam, hat das Scheusal jammernd und winselnd, ihm aus dem Schmutz auf die Straße zu helfen, was auch geschah. Als aber der Krüppel sich auf dieser befand, flehte er in rührender Weise weiter, der junge, gesunde Mensch möchte sich doch noch seiner erbarmen und ihn eine Strecke Weges vorwärts auf ein trockenes Plätzchen tragen, damit er dort ausruhen könne. Zögernd willfahrte ihm der Bursche und nahm den Flehenden auf den Rücken. Dieser griff aber währenddem in seine Tasche, holte das Messer heraus und schnitt seinem Träger den Hals durch, beraubte den im Todeskampf Daliegenden seines Geldes und entfernte sich, so schnell es ihm möglich war, von seinem Opfer. Da fügte es sich aber, daß ein Mann des Weges kam, der dem Sterbenden Beistand leistete und von ihm auf Befragen nach dem Mörder auf das davoneilende Scheusal gewiesen wurde. Es verlautet, daß dieser Unmensch schon etwa sieben Mordthaten auf dieselbe Weise ausgeführt und sich durch diese sowie durch den Bettel ein Vermögen von einigen Tausend Gulden erworben habe.

## Telegraphische Depeschen.

**Wien**, 15. Februar. Das österreichische Segelschiff „Sem" ist bei Wexford sammt Mannschaft und Ladung zu Grunde gegangen.

**Petersburg**, 15. Februar. In Erwiderung eines bezüglichen Artikels der „Times" bemerkt das „Journal de St. Petersbourg", daß die Meinung Englands in Bezug auf Merw von den früheren Vorurtheilen abgekommen sei. Weiter führt das Journal an, Rußland habe durch die Okkupation die Verpflichtung übernommen, das Räuberunwesen auszurotten und der Zivilisation sowie dem Handel Wege zu bahnen. Die direkte Verbindung Askabads über Merw mit Turkestan erheische keinesfalls die Berührung des persischen Gebietes. Der Atreck-Distrikt gehöre nicht zu Persien; übrigens wäre derselbe stets ein Zufluchtsort für die Räuberbanden, welche Khorassan verwüsteten, gewesen; Serakhs hingegen werde niemals von Rußland okkupirt werden. Rußlands Beziehungen zu England beruhten auf der gerechten Würdigung der gegenseitigen Interessen. Diese Interessen seien vollkommen vereinbar, und der beiderseitige Vortheil erheische eine Verständigung behufs Durchführung der zivilisatorischen Mission.

**Kairo**, 14. Februar. Durch Dekret des Khedive ist der Staatsrath aufgehoben worden. Nach einer Meldung aus Suakim ist das englische Panzerschiff „Carysfort" dort angekommen und hat 115 Mann Marine-Infanterie ans Land gesetzt.

**Newyork**, 14. Februar. Das Weichen der Petroleumpreise ist in der Hauptsache die Folge des jüngsten Rückganges des Preises der Pipe line Certifikates und der Unthätigkeit der Verlader.

Der Werth der Ausfuhr von Brodstoffen aus den Vereinigten Staaten betrug im Monat Januar 12,284,000 Dollar.



---

Westseite des St. Georgs-Kanals sehr beliebt sind, und doch werden sie von der Königin den Engländern und Irländern fast als Musterunterthanen entgegengehalten. Auch hat sie zwei ihrer Söhne mit schottischen Titeln bedacht, die Herzöge von Edinburg und Albany, während auf die Irländer nur der Herzog von Connaught kommt und auf England eigentlich keiner; denn der Prinz von Wales ist zwar Herzog von Cornwallis, führt diesen Titel aber nur in Urkunden. Die Frage ist daher nicht unberechtigt, ob die Geschicke Englands keine andere Wendung genommen, wenn Balmoral in Irland läge, wenn die Königin in derselben warmen Weise den Patriotismus der Irländer gepflegt, wie sie die stammverwandten Hochländer bevorzugte. Die Irländer beklagen sich beständig über ihre Vernachlässigung an höchster Stelle, und nicht ganz mit Unrecht. . . . Sucht man in der Königin Buche nach andern politischen Anspielungen, so wäre höchstens noch das Verhältniß zur napoleonischen Familie zu erwähnen. Der Volksmund schrieb dem jungen Prinzen eine geheime Liebe für der Königin jüngste Tochter Beatrice zu; letztere war die erste, welche ihrer Mutter die Todesnachricht Napoleons im Zululande wehklagend überbrachte. Die Erzählung dieser Szene lautet im Tagebuche wie folgt:

„Um zwanzig Minuten vor elf klopfte Brown, trat ein und erzählte, er habe schlimme Nachrichten, und als ich ihn bestürzt deshalb fragte, entgegnete er: „Der junge französische Prinz ist todt"; und als ich dies nicht fassen konnte und ihn wiederholt um die Bedeutung bat, sagte Beatrice, die mit einem Telegramm in der Hand eintrat: „O, der kaiserliche Prinz ist getödtet!" Ich fühle jetzt, da ich diese Worte schreibe, noch ein Schauerbeben. Ich hob meine Hände zu meinem Kopfe und rief: „Nein, nein, es ist unmöglich, es kann nicht sein!" Und dann gab mir Beatrice, welche grade wie ich bitterlich weinte, das Telegramm. . . . In einer solch schrecklichen Weise zu sterben! Arme, arme Kaiserin! Ihr einziges, einziges Kind — ihr alles — dahin! Und ein solches Unglück! Ich war ganz außer mir; und wir beide haben seitdem kaum einen anderen Gedanken gehabt. Wir gingen sehr spät zu Bette; es dämmerte; und wenig schlief ich in der That." Auf dieses Ereigniß kam die Königin noch bei einer andern Gelegenheit zurück. Nur mit wenigen Worten erwähnt sie der Verlobung ihrer Tochter Luise mit dem Marquis of Lorne. Sie nennt den Verlobungstag (3. Oktober 1870) einen ereignißreichen Tag und bemerkt dazu: „Nach ihrer Rückkehr erzählte mir Luise, daß Lorne ihr von seiner Ergebenheit gesprochen und ihr seine Hand angetragen, daß sie dieselbe angenommen, wohl wissend, daß ich einwilligen werde. Obgleich ich auf dieses Ereigniß nicht unvorbereitet war, berührte mich doch der Gedanke, sie verlieren zu müssen, schmerzlich. Aber ich gab meine Zustimmung und betete zu Gott, daß sie glücklich sein möge!" Wie sich dieses Gebet erfüllt hat, ist bekannt. Sehr anschaulich ist die Angst geschildert, mit welcher sie die Rückkehr des Herzogs von Connaught aus dem egyptischen Feldzuge erwartete. „Ich betete inbrünstig für mein liebes Kind und sehnte mich nach seiner Rückkehr. Ich las Körners schönes Gebet vor der Schlacht „Vater, ich rufe dich". Mein lieber Mann pflegte dies oft zu singen." Als endlich die Nachricht von seiner Rückkehr eintraf, schickte sie dieselbe an Luischen (Herzogin von Connaught, Tochter des Prinzen Friedrich Karl) und beide freuten sich zusammen.

Soweit über den Inhalt des Buches. Literarische Verdienste besitzt dasselbe nicht und seine Verfasserin wird dadurch schwerlich in die Reihe gekrönter Schriftstellerinnen aufgenommen werden. Daß es interessant ist, läßt sich nicht abstreiten; aber interessanter ist es jedenfalls durch das, was es ausgelassen, als durch das, was es bringt. Niemand wird glauben, daß das vollständige Tagebuch der Königin nur Familienangelegenheiten enthalten und daß es die Dinge, welche die Welt bewegen, unberührt gelassen habe. Freilich ist Victoria das makellose Muster einer verfassungsmäßigen Herrscherin. Die Veröffentlichung des ungedruckten Theiles ihres Tagebuches dürfte zu Anfragen im Unterhause und zum Austausch diplomatischer Noten führen; daher muß sie sich darauf beschränken, uns mit Nebensachen abzufinden, unter welchen John Brown die erste Stelle einnimmt.

(K. Z.)